

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

PRESSEMITTEILUNG

DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam eröffnete am 24. September 2022

DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam ist das jüngste Projekt der Hasso Plattner Foundation. Am 24. September 2022 öffnete das neue Haus für die Öffentlichkeit mit den zwei Ausstellungen *Wolfgang Mattheuer: Der Nachbar, der will fliegen* und *Stan Douglas: Potsdamer Schrebergärten*. Das ehemalige Terrassenrestaurant »Minsk« – erbaut in den 1970er-Jahren im modernistischen Stil der DDR – wird damit zu einem Ort für Begegnungen zwischen moderner und zeitgenössischer Kunst. Hier werden künftig Kunstwerke aus der ehemaligen DDR, die Teil der Sammlung Hasso Plattner sind, in neuen Kontexten gezeigt.

Die beiden Eröffnungsausstellungen (Laufzeiten: 24.09.2022 – 15.01.2023) präsentieren zwei Künstler aus der Sammlung Hasso Plattner, die sich dem, durchaus politischen, Thema der Landschaft widmen – einem Sujet, das eine zentrale Rolle innerhalb der Sammlung einnimmt, vom Impressionismus bis in die Gegenwart. Immer wieder malte Wolfgang Mattheuer (geb. 1927 in Reichenbach/Vogtland; gest. 2004) seine unmittelbare Umgebung und seinen eigenen Garten. Mal scheint seine Landschaftsmalerei der sichtbaren Realität zu entspringen, mal enthält sie mythologische Elemente. Die Ausstellung zeigt Werke von 1960 bis 2000. Der Fotograf und Filmmacher Stan Douglas (geb. 1960 in Vancouver) fotografierte die *Potsdamer Schrebergärten* im Rahmen des DAAD-Programms Anfang der 1990er-Jahre in Potsdam und dokumentierte darin die Stadt unmittelbar nach der Wende. Für seinen ebenfalls in der Ausstellung gezeigten Film *Der Sandmann* (1995) baute und filmte er einen Schrebergarten vor und nach der Wende in den ehemaligen DEFA-Studios in Babelsberg. Die zeitgleichen Ausstellungen und die begleitende Publikation reflektieren die weite und die eingezäunte Natur sowie Stadt und Industrie im Spannungsfeld zwischen Erhalt und Erneuerung.

Der Künstler Olaf Nicolai (geb. 1962 in Halle/Saale) wurde eingeladen, auf diese Ausstellungen zu reagieren. Unter dem Titel *Ménage de la maison* (dt. Hausputz) entwickelt Nicolai eine temporäre, ortsspezifische Performance für DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam, die ab dem 22.10.2022 mittwochs bis montags in der Mittagszeit stattfinden wird.

Im fortlaufenden Sammlungsformat WECHSELSPIEL im Kabinett des MINSK trifft immer ein Werk der Sammlung Hasso Plattner auf ein Werk einer anderen Sammlung und ermöglicht so wiederkehrende Einblicke in den eigenen Bestand und andere Sammlungen.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

»Die Architektur aus der ehemaligen DDR wird erhalten, und wir haben uns ebenfalls für den Erhalt des historischen Namens »Minsk« entschieden. Das Ausstellungshaus setzt sich mit den Mitteln der Kunst kritisch mit dem Kapitel der Geschichte auseinander, in dem es entstanden ist,« sagt Gründungsdirektorin Paola Malavassi. »Aus der Gegenwart heraus reflektieren wir die Vergangenheit – in der Überzeugung, dass das Heutige nicht ohne das Vergangene verstanden werden kann. Die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit von Lebenserfahrungen bilden die Grundlage unseres Programms. Dabei differenzieren wir zwischen politischen Systemen und den darin lebenden Bevölkerungen.« Seit seiner Entstehung war das Restaurant »Minsk« auch ein Ort für Veranstaltungen und Musik. Daran anschließend werden hier neben den Ausstellungen auch immer wieder Konzerte, Lesungen und Performances stattfinden.

Für die drei Masten vor dem MINSK hat die belarussische Künstlerin Rufina Bazlova (geb. 1990 in Grodno) Flaggen gestaltet, die auf ihre Kreuzstichstickereien zurückgehen. Bazlova bezieht sich in ihrer Intervention *Such a Minsk* inhaltlich auf die aktuelle politische Lage in Belarus. Die Zusammenarbeit mit Bazlova knüpft an die damalige Gestaltung von architektonischen Elementen durch belarussische Künstler:innen im alten »Minsk« an.

Am Treppenaufgang des MINSK zum Brauhausberg wurde das Werk *Cagy Being (Käfigwesen) 3* von Ruth Wolf-Rehfeldt installiert. Die großflächige Wandarbeit wurde 1989 für eine Kindertagesstätte geplant, aber nach dem Fall der Mauer nicht mehr realisiert. Nun, dreißig Jahre später, wird diese bedeutende Arbeit, die fünf Kinder in geometrisch abstrakter Form darstellt, erstmalig umgesetzt. Die Installation kündigt die umfangreiche Retrospektive der Künstlerin Ruth Wolf-Rehfeldt mit dem Titel *Nichts Neues* im MINSK Anfang 2023 an. Die 1932 in Wurzen geborene Künstlerin gilt als Pionierin der »Mail Art« in der ehemaligen DDR, ihr Werk umfasst »Typewritings«, Druckgrafiken, Collagen sowie Gemälde. Nach dem Fall der Berliner Mauer hörte Wolf-Rehfeldt auf, künstlerisch zu arbeiten. Im November 2022 wird ihr Werk mit dem Hannah-Höch-Preis des Landes Berlin ausgezeichnet.

Mit seiner großen Fensterfront und dem großzügigen Vorplatz strahlt DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam wie schon das damalige Terrassenrestaurant Offenheit aus. Unabhängig vom Ausstellungsbesuch sind Cafébar, Terrasse und Foyer für die Öffentlichkeit zugänglich. »Für viele Potsdamer:innen ist das ehemalige Terrassenrestaurant »Minsk« mit Erinnerungen verbunden. Viele von ihnen haben genau deshalb für den Erhalt des alten »Minsk« gekämpft, denn es ging ein Stück weit auch um den Erhalt der eigenen Identität und die der Stadt. DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam will genau hier anknüpfen und sich wieder als ein Begegnungsort, über die Kunst hinaus, etablieren. Hier wird gezeigt, gesucht und diskutiert, ausgehalten und zusammengebracht und hoffentlich auch wieder getanzt und gelacht. Ich erhoffe mir ein Miteinander und Füreinander«, sagt Stefanie Plattner, Projektzuständige für DAS

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

MINSK Kunsthaus in Potsdam von Seiten der Hasso Plattner Foundation.

Im Inneren des Gebäudes finden sich Reminiszenzen an das alte »Minsk« wie die große Wendeltreppe und der abgerundete Bartresen an Originalstelle, in neuem Gewand: Die Innengestaltung von Foyer und Bar wurde vom Architekturbüro Linearama aus Genua in Zusammenarbeit mit den Hedwig Bollhagen Werkstätten im brandenburgischen Marwitz realisiert.

Bereits im April 2021 hat der rumänische Künstler Dan Perjovschi (geb. 1961 in Sibiu) die zukünftigen Ausstellungswände des MINSK mit seinen Zeichnungen eingeweiht, die mit den fortschreitenden Bauarbeiten wieder vom Gebäude absorbiert wurden. Jetzt ist er zurückgekehrt und hat seine Zeichnungen im Aufzug und an den Säulen der Cafébar für alle sichtbar fortgesetzt.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Pressekontakt

Denhart von Harling, segeband.pr
presse@dasminsk.de, +49 179 496 34 97

Bei Bedarf an weiteren Informationen oder Bildmaterial helfen wir jederzeit gerne weiter.

Weitere Informationen

DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam
Max-Planck-Straße 17
14473 Potsdam

www.dasminsk.de
Instagram: @dasminsk

ÖFFNUNGSZEITEN

Täglich außer dienstags
Mittwoch bis Montag 10–19 Uhr

EINTRITT

10 Euro, 8 Euro ermäßigt

Natanja v. Stosch, Kommunikation, DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam
stosch@dasminsk.de

Das Team freut sich jederzeit über die Kontaktaufnahme von Zeitzeug:innen des ehemaligen Terrassenrestaurants »Minsk« per Post oder E-Mail: zeiten@dasminsk.de.

DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam ist ein Projekt der Hasso Plattner Foundation. Ziel der Hasso Plattner Foundation ist es, die Digitalisierung von Wissenschaft und Bildung voranzutreiben, den Zugang zu Kunst und Kultur zu verbessern und den Erhalt der Umwelt zu unterstützen.

www.plattnerfoundation.org

Stand: Potsdam, 19. Oktober 2022

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

PROGRAMM

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

WOLFGANG MATTHEUER

Der Nachbar, der will fliegen

STAN DOUGLAS

Potsdamer Schrebergärten

Die Ausstellungen von Wolfgang Mattheuer (geb. 1927, Reichenbach im Vogtland, gest. 2004, Leipzig) und Stan Douglas (geb. 1960, Vancouver) im MINSK widmen sich dem, durchaus politischen, Thema der Landschaft – einem Sujet, das eine zentrale Rolle innerhalb der Sammlung Hasso Plattner einnimmt, vom Impressionismus bis in die Gegenwart. Mit den zeitgleichen Ausstellungen von zwei Künstlern aus der Sammlung untersuchen wir dieses Thema anhand von Malerei aus der ehemaligen DDR sowie von Fotografie und Film, die eine Zeit des Umbruchs in Potsdam vor rund 30 Jahren reflektieren. Es geht um die weite und die eingegrenzte Natur sowie um Stadt und Industrie im Spannungsfeld zwischen Erhalt und Erneuerung. Beide Künstler haben es immer wieder geschafft, Sichtbares und Unsichtbares, Gesehenes und Gedachtes, Realität und Fiktion zu verbinden. Ob draußen oder im Studio, ob gemalt, fotografiert oder gefilmt: Es ist der Schrebergarten, der in den Ausstellungen zum Mikrokosmos und zum Spiegelbild der gesellschaftspolitischen Verhältnisse wird – damals wie heute.

Wolfgang Mattheuer: Der Nachbar, der will fliegen

Der Nachbar, der will fliegen ist der Titel eines bedeutenden Gemäldes von Wolfgang Mattheuer aus der Sammlung des Ludwig Museum, Budapest und gleichermaßen Titel einer der beiden Eröffnungsausstellungen im MINSK Kunsthaus in Potsdam. Dieses Gemälde vereint wesentliche Themen der Ausstellung, wie Landschaft, (Schreber-)Garten, Umwelt und die mythologische Figur des Ikarus. Die in diesem Titel enthaltene Unterstellung, der Nachbar wolle fliegen, lässt offen, wohin und was er hinter dem Horizont vorfinden wird – eine ungelöste Spannung, die sich in der Ausstellung zeigt.

So wie die mythologische Figur des Ikarus mal Aufbruch und Abenteuerlust, mal menschliche Hybris und Scheitern verkörpert, sind Mattheuers Werke voller subtiler Widersprüche. Der Künstler reflektierte seine Gegenwart kritisch. Wie radikal die Äußerung »Ich [...] suche das Heutige, das Problematische, das Wesentliche«¹ im Jahr 1973 gewesen sein muss, kann nur im damaligen Kontext verstanden werden. Sie macht jedoch noch heute die Modernität seiner Kunst aus.

¹ Wolfgang Mattheuer, *Äusserungen. Texte, Graphik*, Leipzig 1990, S. 39.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Die Ausstellung zeigt Werke von 1960 bis 2000. Immer wieder malte Wolfgang Mattheuer seine unmittelbare Umgebung und den eigenen Garten, der zugleich Produktionsort seiner Kunst war. Häufig flüchtete er aus dem beengenden Stadtraum Leipzig, wo er ansässig war, um im Garten seines Geburtshauses in Reichenbach (Vogtland) und der weiten Landschaft Zuflucht zu finden. Mal scheint seine Landschaftsmalerei der sichtbaren Realität zu entspringen, mal enthält sie mythologische Elemente.

Mattheuer malt das, was vor der Tür zu sehen ist, und zugleich »Weltlandschaften«, die seine Beobachtungen über eine sich wandelnde Umwelt und Gesellschaft transportieren. Sie halten die unmittelbare Landschaft fest und gehen doch weit darüber hinaus. Sie haben die Qualität, sich örtlich und zeitlich von ihrer geografischen Entstehung zu lösen und Allgemeingültigkeit und Zeitlosigkeit zu vermitteln. In einem Tagebucheintrag vom 3. Oktober 1984 schreibt der Künstler selbst: »Die ganze Welt als Heimat schafft sich keiner. Aber wer die Heimat als ein Stück Welt begreift, kann ein Weltbürger sein.«

Die Ausstellung bringt rund 30 Werke des Künstlers aus der Sammlung Hasso Plattner und von privaten und institutionellen Leihgeber:innen zusammen.

Stan Douglas: Potsdamer Schrebergärten

Potsdamer Schrebergärten ist der Titel einer fotografischen Serie des Künstlers Stan Douglas und zugleich der Titel seiner Ausstellung im MINSK Kunsthaus in Potsdam. Die Serie entstand Anfang der 1990er-Jahre in Potsdam und wird gemeinsam mit dem Film *Der Sandmann* (1995) gezeigt.

Im Rahmen seines einjährigen Aufenthalts mit dem DAAD in Berlin hielt Stan Douglas die Stadt Potsdam unmittelbar nach der Wende dokumentarisch fest: Sacrow, die Gegend um Sanssouci oder auch die Siedlung am Schlaatz. Die Serie der *Potsdamer Schrebergärten* (1994/95) hält Momente des Übergangs fest: eine verlassene Datscha; einen ehemaligen Mauerzaun; mittlerweile verschwundene Gärten; einen Trabi, geparkt vor einer Kleingartenanlage. In dieser frühen Serie lässt sich bereits ein Thema erkennen, das Stan Douglas auch in späteren Fotografien beschäftigt: wie Städte sich im Laufe der Zeit verändern, wie Geschichte ihre Spuren im Stadtbild hinterlässt, sei es in Detroit oder Vancouver oder eben in Potsdam. Nachdem er die Fotografien, die wie eine typologische Studie wirken, aufgenommen hatte, baute Douglas im Filmstudio in Babelsberg die Schrebergärten nach, um sie zu filmen, sodass der Garten, wenn auch nachgebaut, zum Ort der künstlerischen Produktion wird.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Der Film *Der Sandmann* besteht aus einer Doppelprojektion und handelt von einem »doppelten« Garten – einem Kleingarten zu unterschiedlichen Zeiten der deutschen Geschichte, vor und nach der Wende. Der Protagonist Nathanael, ein Schwarzer Deutscher aus der ehemaligen DDR, erzählt in Briefform, wie ihn eine Erfahrung aus der Kindheit, die er in einem Schrebergarten in Potsdam machte, wieder einholt, als er den Ort des Geschehens 20 Jahre später, also nach der Wende, erneut besucht. *Der Sandmann* ist ein Film über Identität, zwischen Erinnerung und Verdrängung, und es ist ein Film über Doppelgänger, auch in der deutsch-deutschen Geschichte.

In Douglas' Werken geht es oft um »lokale Symptome für globale Zustände«.² Der Künstler ist der Überzeugung, dass etwas umso allgemeingültiger wird, je spezifischer man ist. Douglas interessiert sich für sogenannte »marginale Geschichten« (minor histories). Vielfach bilden diese den Ausgangspunkt, von dem aus er andere Verläufe der Geschichte entwirft. So verschwimmt die Grenze zwischen Realität und Fiktion. Seine Werke liefern weniger Antworten, als dass sie Fragen an die Geschichte mit ihren Widersprüchen und ihren blinden Flecken aufwerfen.

Dass Douglas seinen Film *Der Sandmann* in den ehemaligen DEFA-Studios in Babelsberg aufgenommen hat, die ihre eigene Geschichte der Teilung, Vereinigung und Privatisierung haben, ist nur eine der vielen Ebenen und Referenzen, die in dieser Ausstellung zusammenkommen. Ironischerweise bringt der Künstler aus Vancouver den lokalen Bezug. Sowohl der Film als auch die fotografische Serie werden nun erstmalig in Potsdam, dem Ort ihrer Entstehung, präsentiert. Douglas taucht tief in die lokale historische Recherche ein, doch *Der Sandmann* und die *Potsdamer Schrebergärten* sind nicht nur Werke über Potsdam und die Wiedervereinigung. Es sind Werke über ungelöste Momente der Geschichte, deren Konsequenzen bis heute spürbar sind.

Text: Paola Malavassi, Direktorin DAS MINSK Kunsthause in Potsdam

Dank an die Leihgeber:innen:

Brandenburgisches Landesmuseum für moderne Kunst, Hamburger Kunsthalle, Ludwig Museum – Museum of Contemporary Art, Budapest, Museum der bildenden Künste Leipzig, Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie, Sammlung Fritz P. Mayer, Frankfurt am Main/Leipzig, Ursula Mattheuer-Neustädt und Wolfgang Mattheuer Stiftung, Stan Douglas, Victoria Miro und David Zwirner, Privatsammlungen

² Stan Douglas, Vortrag, The Cooper Union: Public Arts Fund Talks, 28.1.2021.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

MEDIENPARTNER

arte **FLUX**^{FM} **MONOPOL**
Magazin für Kunst und Leben

ARTIST RESEARCH FELLOW

Karina Griffith, gefördert vom Canada Council for the Arts, ist Artist Research Fellow am MINSK im Rahmen der Ausstellung zu Stan Douglas. Für den die Eröffnungsausstellungen begleitenden Katalog hat sie sich mit dem Aktivistin Joshua Kwesi Aikins über eine Kleingartenanlage in Berlin-Wedding unterhalten, die früher »Dauerkolonie Togo« hieß.

Karina Griffiths Filme und Installationen wurden in internationalen Galerien und auf Festivals gezeigt. Sie kuratierte Film- und transdisziplinäre Programme u. a. für das Goethe-Institut, Berlinale Forum & Forum Expanded, alpha nova und galerie futura sowie VTape. Im Jahr 2021 kuratierte sie das erste Black Reels Festival für deutsche Filme mit Black Art Action Berlin. Sie ist aktives Mitglied der Schwarzen Filmschaffenden Community.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

PAOLA MALAVASSI, DIREKTORIN DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam

Paola Malavassi, geboren 1978 in San José, Costa Rica, studierte Kunstgeschichte und Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Von 2016 bis 2020 leitete sie die Julia Stoschek Collection Berlin (JSC Berlin). Zuvor war sie von 2005 bis 2011 wissenschaftliche Direktionsassistentin von Prof. Kasper König im Museum Ludwig Köln. Dort arbeitete sie mit Künstlern wie Andreas Fischer und Tobias Rehberger zusammen. Zu den von ihr kuratierten Ausstellungen zählen unter anderem »A. R. Penck: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft« (2010/11), »Georg Herold: wo man kind« (2007) und »Gabriel Orozco: Samurai's Tree invariant« (2006).

Paola Malavassi arbeitet interdisziplinär, häufig mit den Bereichen Musik und Tanz. Zuletzt wurde dieser Ansatz in der von ihr kuratierten Ausstellung »Stan Douglas: Splicing Block« (2019, JSC Berlin) und der Performance »APEX VARIATIONS« des Künstlers Arthur Jafa und des Jazzpianisten Jason Moran (2018, JSC Berlin) deutlich. Bereits im Museum Ludwig organisierte sie performative Veranstaltungen, darunter ein Konzert mit Steve Reich und dem Ensemble Modern zu Gerhard Richter in Kooperation mit der Philharmonie Köln sowie eine Performance der Choreografin Anna Halprin in Kooperation mit dem Tanzhaus NRW (beide 2009).

Einen weiteren Schwerpunkt ihrer Arbeit bilden Kunstvermittlung und Bildung. Malavassi hatte Lehraufträge an der Freien Universität Berlin und an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf inne. Am Museum Ludwig leitete sie das Kunstvermittlungsprojekt »kunst:dialoge« und war Mitbegründerin der interdisziplinären Veranstaltungsreihe »Langer Donnerstag«. Beide Projekte bestehen nach wie vor.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

AUDIOGESCHICHTEN

Wie klingt eigentlich eine Weltanschauung, die Künstler:innen Kunst machen lässt? Was ist der Soundtrack der Zeit, in der das Kunstwerk entstanden ist? Und welches Echo kann ein Kunstwerk in den Betrachter:innen auslösen? Diese und viele weitere Fragen bilden den Ausgangspunkt der AUDIOGESCHICHTEN des MINSK Kunsthaus in Potsdam.

Die AUDIOGESCHICHTEN begleiten die Ausstellungen des MINSK auf ungewohnte Weise. Denn anders als bei einem klassischen Audioguide bilden nicht etwa Bildbeschreibungen ihre Grundlage, sondern vielmehr die großen gesellschaftlichen Zusammenhänge rund um die ausgestellten Werke und deren Entstehung. Die AUDIOGESCHICHTEN funktionieren assoziativ und spielerisch, sind persönlich und immer gut recherchiert. Ob direkt in der Ausstellung oder vom Sofa aus – die AUDIOGESCHICHTEN des MINSK sind über die Webseite abrufbar und können somit überall und jederzeit gehört werden.

Produziert hat die Geschichten die Kulturjournalistin und Dokumentarfilmregisseurin Sylvie Kürsten. Sie nimmt die Zuhörer:innen mit auf einen inspirierenden Rundgang, der Vergangenes und Gegenwärtiges frisch und unbefangen ins Bewusstsein rückt und damit die gesellschaftspolitische Relevanz von Kunst feiert. Begleitet von Klangwelten des Leipziger Komponisten Fabian Russ und der Stimme von Knut Elstermann wird so ein vielstimmiger und vielschichtiger, zuweilen hintersinniger Zugang zur Kunst ermöglicht.

Sylvie Kürsten, 1979 bei Berlin geboren, ist freie Kulturjournalistin und arbeitet seit 2011 als Dokumentarfilmregisseurin. Für den Film *Venus auf Abwegen* in der 3sat-Reihe »Kunst und Verbrechen« erhielten sie und ihr Team 2016 den Grimme-Preis. 2020 veröffentlichte sie *Kunst aus der DDR. Vom Westen gehasst, vom Westen geliebt*, ein einstündiges Audiofeature im Auftrag des WDR. Die Kulturwissenschaftlerin moderiert auch hin und wieder und unterstützt die Initiative »Wir sind der Osten«.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

WECHSELSPIEL

Das WECHSELSPIEL ist ein fortlaufendes Sammlungsformat des MINSK Kunsthaus in Potsdam. Bei jedem WECHSELSPIEL trifft ein Werk der Sammlung Hasso Plattner auf ein Werk einer anderen Sammlung. Diese Zusammenkunft auf Zeit im Kabinett des MINSK ermöglicht Einblicke in den eigenen Bestand und andere Sammlungen. Mal zeigt das WECHSELSPIEL Gemeinsamkeiten, mal Unterschiede zwischen Kunst und Künstler:innen auf. So eröffnen sich neue Perspektiven, wie sie nur im Raum zwischen Kunstwerken entstehen können.

Gute Musik zeichnet sich durch das perfekte Zusammenspiel unterschiedlicher Instrumente und Stimmen aus. Im Jazz können sich Musiker:innen dabei in die Quere kommen und die anderen herausfordern. So auch im Kabinett des MINSK: Zwei Kunstwerke treffen aufeinander, nicht ausschließlich auf der Suche nach Harmonie, sondern auch nach Herausforderung. So wie bei einem Wechselspiel im Jazz kommt es zu einer Interaktion, bei der jede Seite die andere beeinflusst. Beide wirken zusammen und stehen doch auch jeweils für sich. Mal hören sie einander aufmerksam zu, mal fallen sie sich ins Wort, mal paraphrasieren sie sich gegenseitig. Im Zusammenspiel der Werke entsteht eine Wechselwirkung, die sich in den Ausstellungsraum überträgt, wie der Sound eines guten Musikstücks.

WECHSELSPIEL NO. 1: Willi Sitte & Monika Geilsdorf

Beim ersten WECHSELSPIEL im MINSK Kunsthaus in Potsdam begegnen sich zwei gemalte Selbstbildnisse: das *Selbstbildnis mit Tube und Schutzhelm* (1984) des Künstlers Willi Sitte (geb. 1921 in Kratzau, Tschechoslowakei; gest. 2013 in Halle/Saale) aus der Sammlung Hasso Plattner und das *Selbstbildnis* (1976) der Künstlerin Monika Geilsdorf (geb. 1949 in Aue, Erzgebirge; lebt in Leipzig) aus der Sammlung des Brandenburgischen Landesmuseums für moderne Kunst (BLMK).

Selbstbildnisse nehmen innerhalb der Porträtmalerei eine besondere Stellung ein, weil sie immer Selbsterkundung und Selbstdarstellung zugleich sind. Um ein Selbstbildnis zu fertigen, müssen die Künstler:innen sich selbst genau betrachten und erkennen. In der Malerei nutzen sie oft das eigene Spiegelbild als Vorlage, müssen sich also selbst in die Augen schauen können. Dieser intensive Prozess kann ohnehin mühsam sein, wörtlich wie sinnbildlich, insbesondere aber dann, wenn die Künstler:innen in einem politisch restriktiven System leben und arbeiten, in dem das tägliche Leben sowie die Kunst dem Menschen besondere existenzielle Entscheidungen abverlangen.

In einem gemalten Selbstbildnis wird jedem Detail Aufmerksamkeit zuteil. Es sind künstlerische Entscheidungen, auf formaler wie auf persönlicher und politischer

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Ebene, die von den Künstler:innen bewusst getroffen werden, um sich in malerischer Form zu verewigen. Der Blick oder Ausdruck, den die Künstler:innen für sich wählen, ist dabei genauso entscheidend wie die Situation, in der sie sich präsentieren, inklusive ihrer Kleidung und der Attribute, mit denen sie sich abbilden.

Im Kabinett des MINSK werden die Selbstporträts an einander gegenüberliegenden Wänden gezeigt, sodass sich die Blicke von Monika Geilsdorf und Willi Sitte mitten im Ausstellungsraum treffen. Doch sie blicken sich damit nicht nur gegenseitig an, sondern schauen zugleich auch auf die Besucher:innen im Ausstellungsraum.

Die Spannung zwischen den beiden im Rahmen des WECHSELSPIELS NO. 1 gezeigten Selbstporträts ist stark und beginnt schon bei der Malweise. Der Stil der beiden Künstler:innen könnte nicht unterschiedlicher sein: expressive Pinselstriche bei Sitte und präzise Sachlichkeit und Detailtreue bei Geilsdorf.

Während Monika Geilsdorf ihr Werk schlicht mit Selbstbildnis betitelt, gibt Willi Sitte seinem Gemälde den längeren Titel *Selbstbildnis mit Tube und Schutzhelm*. Damit macht der Künstler auf zwei für ihn augenscheinlich entscheidende Attribute aufmerksam: die Farbtube und den Schutzhelm. Malutensilien wie Tube oder Pinsel sind nicht selten auf Selbstporträts zu entdecken, doch ein Schutzhelm? Sitte zeigt sich als Maler, ist nackt und trägt einen Bauhelm, ein bloßes Arbeitersymbol, oder doch eine Schutz-Metapher, wodurch die Staffelei zugleich zum Schutzschild wird?

Monika Geilsdorf hingegen präsentiert sich nicht etwa mit einem Pinsel, sondern hält auf ihrem *Selbstbildnis* eine Zigarette, das unverzichtbare Attribut der Modernen, in der Hand. Diese Geste ist nicht neu und erinnert an manch mondänes Selbstbildnis von Max Beckmann oder Elfriede Lohse-Wächtler. Und doch gibt auch Monika Geilsdorf einen deutlichen Hinweis auf ihre Malerinnen-Identität: Wie Willi Sitte integriert auch sie Farbtuben in ihr Selbstporträt, platziert auf dem Holzgerüst hinter ihr. Ihr Oberteil mutet wie ein Trikot an und zeigt ihre muskulösen Schultern. Hinweise auf ihre Kraft und Agilität? Ihre Frisur und die Brille sind von einer frappierenden Modernität. Fast entsteht der Eindruck, das Selbstbildnis sei heute, im Jahr 2022, gemalt worden – nicht nur wegen des Malstils, sondern auch aufgrund der Ästhetik und Anmutung, in der sich die Künstlerin hier zeigt: im Alltag, lässig, ja fast ein wenig erhaben, mit herausforderndem und selbstbewusstem Blick.

Monika Geilsdorf war Mitglied im Verein bildender Künstler (VBK) der ehemaligen DDR. Ihr *Selbstbildnis* von 1976 wurde direkt 1977/78 in der VIII. Kunstausstellung der DDR präsentiert. In ihrer 1978 im Auftrag des Ministeriums für Kultur und des VBK veröffentlichten Publikation zu dieser Ausstellung befindet die Kunsthistorikerin Helga Möbius, dass Begriffe wie Heroismus, Pathos, Aktivismus und Optimismus nur auf

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

wenige Bilder der Ausstellung angewandt werden könnten.¹ Während in der VII. Ausstellung noch der »tätige, aktive, optimistische Menschentyp des Sozialismus in epochenhaltigen Bildgestalten« zu finden gewesen sei, hätten die Künstler:innen der VIII. Ausstellung eine wirklichkeitsnähere und gegenwartsbezogene Ausdrucksweise gefunden. Was bei diesen Werken auffalle, sei eine neue »Nüchternheit, Alltäglichkeit [...], die sich nicht mehr an herausragenden Einzelpersonlichkeiten oder besonderen Ereignissen orientiert, sondern am oft mühevollen und belastungsreichen Alltag des Werktätigen.« In Bezug auf die gezeigten Porträts, darunter auch das von Monika Geilsdorf, äußert Möbius: »Von ihrer reglos stillen, im Bildraum festgefügtten Haltung und ihrer unauffälligen Erscheinungsweise geht der Eindruck der Stetigkeit und Zuverlässigkeit aus, der Bereitschaft und Fähigkeit, nicht nur im einmaligen Kraftakt, sondern auf lange Sicht Belastungen auf sich zu nehmen und sie zu bewältigen.«² Das, was aus heutiger Sicht als herausfordernder Blick gegenüber dem System, als quasi rebellisch, interpretiert werden könnte, wird von Möbius zur damaligen Zeit also als ein Zeichen der anhaltenden Ausdauer im System gedeutet. Somit wird das Subversive, Moderne und Alltägliche von Geilsdorfs Porträt zu einem Zeichen der Unterordnung verkehrt.

Nach systemkritischen Äußerungen sowie zwei Suizidversuchen in den frühen 1960er-Jahren erfuhr der Künstler Willi Sitte, wozu Kritik von oben führen kann: »Was für ein hervorragender Künstler könnte Genosse Sitte sein, wenn er sich konsequent für den sozialistischen Realismus entscheiden könnte«,³ lautete die eindeutige Forderung des 1. Sekretärs der Bezirksleitung Halle der SED, Bernard Koenen, in der Zeitung *Neues Deutschland* im Dezember 1962. Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte Sitte eine selbstkritische Erklärung in demselben Blatt. So wurde 1963 zu einem entscheidenden Jahr für das Werk des Künstlers. Es fand ein Sinneswandel statt, verursacht durch den von einem hohen Funktionär der Partei sowie der Stasi ausgeübten Druck. Diese Erfahrung würde seine Malerei fortan prägen. Belohnt wurde Sittes öffentliches Bekenntnis zur Partei durch eine große Ausstellung 1971 in Halle. 1989 sagte er: »In dem Augenblick, wo die Kunst selbstständig wird, sich unabhängig von Staat und Partei macht, hebt sie sich vom Leben, von den Menschen ab. Ich halte das für sehr gefährlich.«⁴ Damit zurück zum Schutzhelm: Bildete eine systemkonforme

1 Helga Möbius, »Menschenbild von heute und morgen«, in: Georg Kretschmann (Hrsg.), *Kunst im Dialog. Die »VIII.« und die Öffentlichkeit*, Ostberlin 1978, S. 93–97 (zuerst erschienen in *Bildende Kunst*, 1, 1978).

2 Ebd., S. 93f.

3 Bernard Koenen, »Erfolg und Schwanken Bildender Künstler«, in: *Neues Deutschland*, 19.12.1962, S. 6.

4 Willi Sitte in Renate Luckner-Bien, »Bildende und angewandte Kunst. Gespräch mit Willi Sitte«, in: *Sittes Welt. Willi Sitte: Die Retrospektive*, hrsg. von Christian Philipsen, Ausst.-Kat. Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale), Leipzig 2021, S. 292.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Malerei den Schutzhelm? Aus heutiger Perspektive könnte der Helm als ein subversiver Kommentar innerhalb eines politischen Systems, das den Künstler gewissermaßen zur öffentlichen Selbstkritik gezwungen hat, verstanden werden. Doch: Kann das einem als »Parteimaler« geltenden Künstler wie Willi Sitte, der stets verschiedene offizielle Ämter im System innehatte, unterstellt werden?

»Arbeit am Ich« lautet der Titel einer Rezension des Journalisten Andreas Platthaus zur umfangreichen Retrospektive Willi Sittes im Jahr 2021 in Halle an der Saale, 50 Jahre nach dessen allererster Retrospektive in derselben Stadt und 100 Jahre nach dessen Geburtstag. Das *Selbstbildnis mit Tube und Schutzhelm* aus der Sammlung Hasso Plattner war dort ebenfalls ausgestellt. Platthaus konstatiert in Bezug auf diese großangelegte und hervorragend recherchierte Ausstellung: »In diesem Maler der deutschen Zwietracht spiegelt sich das Doppelspiel unserer Nation nach 1945. Man schaut und staunt und lernt.«⁵

Die »Arbeit am Ich« ist wohl zentral für das Verständnis deutsch-deutscher Geschichte nach 1945. Dieser Zeit, in der Persönliches, Politisches und Künstlerisches auf existenzielle Weise miteinander verzahnt waren. Sie ist zentral für viele der Ausstellungen am MINSK. So eröffnet das erste WECHSELSPIEL mit Selbstbildnissen eines Malers und einer Malerin, deren Werke formal nicht unterschiedlicher sein könnten. Beide aber wählen die Gattung des Selbstbildnisses, die vermutlich so viel wie keine andere über die Beschäftigung der Künstler:innen mit sich selbst und der sie umgebenden Gesellschaft verrät.

»Wie viel »Dafür« ist nötig und wie viel »Dagegen« ist möglich, ohne dass man an den Zuständen zerbricht und seine eigenen Wurzeln verrät?« Diese Frage, die die Journalistin und Filmemacherin Sylvie Kürsten in unserer ersten AUDIOGESCHICHTE stellt, lässt viele Antworten zu, damals wie heute. Es lohnt sich, den beiden Künstler:innen im Kabinett des MINSK aufmerksam zuzuhören, denn sie erzählen nicht nur etwas über das Damals, sondern auch über die Gegenwart und lassen die Zerbrechlichkeit der zu oft für selbstverständlich gehaltenen künstlerischen Freiheit spürbar werden.

Text: Paola Malavassi, Direktorin DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam

⁵ Andreas Platthaus, »Arbeit am Ich. Ein Leben wie gemalt für das zwanzigste Jahrhundert. Das Museum Moritzburg in Halle zeigt das Werk des umstrittenen DDR-Künstlers Willi Sitte«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 228, 1.10.2021, S. 9.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

RUTH WOLF-REHFELDT, *CAGY BEING (KÄFIGWESEN) 3*, 1989/2022

»Tippe Deine eigene Kunst lautet heute meine Aufforderung, als eine von zahllosen Möglichkeiten künstlerischer Betätigung zum Zwecke von Bewußtseinsbildung und Realitätsveränderung.« (Ruth Wolf-Rehfeldt, aus ihrem Text *Signs Fiction*)

Am Treppenaufgang des MINSK zum Brauhausberg ist das Werk *Cagy Being (Käfigwesen) 3* von Ruth Wolf-Rehfeldt installiert. Die großflächige Wandarbeit aus Fliesen wurde 1989 für eine Kindertagesstätte geplant, nach dem Fall der Mauer jedoch nicht mehr realisiert. Nun, 30 Jahre später, ist diese bedeutende Arbeit, die fünf Kinder in geometrisch abstrakter Form darstellt, erstmalig zu sehen.

Bereits in frühen »Typewritings« visualisierte die Künstlerin durch den Einsatz von Satzzeichen, Sonderzeichen und Buchstaben mittels ihrer Schreibmaschine Formen wie »Kuben«, »Kästen« und »Käfige« auf Papier. Ineinander verzahnt, überlagert und aufeinander aufbauend entstanden aus diesen Zeichenformen zahlreiche Figurationen mit dem Titel *Käfigwesen* – eigenständige, fiktive (Zeichen)-Wesen. Beim Titel spielt Ruth Wolf-Rehfeldt mit der Mehrdeutigkeit von Sprache. Indem sie »Käfig« und »Wesen« miteinander kombiniert, löst sie die Wörter auf subversive und humorvolle Weise von ihrer ursprünglichen Bedeutung.

Mit der nun am MINSK installierten Wandarbeit *Cagy Being (Käfigwesen) 3* werden die Figurationen vom Papier auf die Wand übertragen. Die Figuren widersetzen sich einer einfachen Deutung. Es geht um geschlossene und offene Räume und Systeme und darum, wie Grenzen und Einschränkungen ausgetestet und überwunden werden können. Die Behandlung solcher Themen erfordert, damals wie heute, Haltung und macht die Aktualität von Wolf-Rehfeldts Werk aus.

Die Installation kündigt die umfangreiche Retrospektive der Künstlerin Ruth Wolf-Rehfeldt im MINSK Kunsthaus in Potsdam Anfang 2023 an. Die 1932 in Wurzen geborene Künstlerin gilt als Pionierin der »Mail Art« in der ehemaligen DDR, ihr Werk umfasst »Typewritings«, Druckgrafiken, Collagen sowie Gemälde. Nach dem Fall der Berliner Mauer hörte Wolf-Rehfeldt auf, künstlerisch zu arbeiten. Im November 2022 wird ihr Werk mit dem Hannah-Höch-Preis des Landes Berlin ausgezeichnet.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

DAN PERJOVSCHI

Bereits im April 2021 hat der rumänische Künstler Dan Perjovschi (*1961 in Sibiu) die zukünftigen Ausstellungswände des MINSK Kunsthaus im Potsdam mit seinen Zeichnungen eingeweiht. Eine Woche lang hat er im Rohbau des MINSK zwischen Baulärm und Staub auf den unterschiedlichen Oberflächen des Gebäudes gezeichnet.

Seit Anfang der 1990er-Jahre arbeitet Perjovschi mit diesem Medium, um spontan auf seine Umgebung zu reagieren. Seine auf die klare Linie reduzierten Skizzen sind humorvoll und kritisch, stellen unbequeme Fragen und zeigen Widersprüche auf. Seine Kunst eröffnet einen Raum für Vielschichtigkeit.

Der Titel von Perjovschis Intervention im MINSK lautete *For No One And Everyone. A Drawing Performance by Dan Perjovschi* und nahm Bezug auf die konkrete Situation der dem öffentlichen Blick entzogenen Baustelle. Mit den fortschreitenden Bauarbeiten wurden die Zeichnungen wieder vom Gebäude absorbiert. Sie sind hinter den Ausstellungswänden in das Mauerwerk eingeschrieben, aber verborgen.

Im Sommer 2022 kehrte Dan Perjovschi ins MINSK zurück, um unter dem Titel *The Elevator And Some Columns. In Situ Drawings by Dan Perjovschi* seine Zeichnungen im Aufzug und an den Säulen der Cafébar fortzusetzen. Erstmals werden diese für alle vor Ort sichtbar sein.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

OLAF NICOLAI

MÉNAGE DE LA MAISON

22. OKTOBER – 7. NOVEMBER 2022

Die ortsspezifische Performance *Ménage de la maison* (dt. Hausputz) des Künstlers Olaf Nicolai (*1962 in Halle/Saale) findet ab dem 22. Oktober 2022 bis zum 7. November 2022 von mittwochs bis montags jeweils in der Mittagszeit, zwischen 12–13 Uhr, im MINSK Kunsthaus in Potsdam statt.

Am Premierentag, den 22. Oktober 2022, findet die Performance zweimal statt: um 11.30 Uhr und um 12.30 Uhr.

Es mag irritierend wirken, ein frisch saniertes Gebäude kurz nach seiner Eröffnung einem Hausputz zu unterziehen. Doch diese Rhetorik ist typisch für Nicolais Arbeitsweise. Immer wieder bricht der Künstler mit Erwartungshaltungen und voreiligen Beobachtungen. Er hinterfragt Vertrautes und setzt sich akribisch mit den Orten auseinander, an denen seine Arbeiten gezeigt werden.

In *Ménage de la maison* wird mit einem grünen Plastikbesen gekehrt und dabei gesprochen, gesummt oder gesungen. Diese Tätigkeit kann im alltäglichen Ausstellungs- und Cafébetrieb des MINSK Kunsthaus in Potsdam zunächst selbstverständlich wirken und vielleicht sogar unbemerkt bleiben. Die Performance lädt die Besucher:innen und Passant:innen jedoch dazu ein, innezuhalten und die Bedeutung dessen, was um sie herum passiert, näher zu erkunden.

Den grünen Besen, der sinnbildlich für den Hausputz im MINSK Kunsthaus in Potsdam steht, hat der Künstler bereits in einer früheren Arbeit verwendet. Damals ließ Nicolai im Parc de La Courneuve des Pariser Vororts Saint-Denis ein zehn mal zehn Meter großes *Labyrinth* (1998) aus zahlreichen grünen Plastikbesen der Pariser Stadtreinigung nachbauen. Der Grundriss dieses Irrgartens basierte auf einem barocken Gartenentwurf, der aber durchaus sehr zeitgenössisch ist: Der zurückzulegende Weg entsprach dem Prinzip eines maximal langen Weges auf einer beschränkten Fläche, das heute unter anderem bei der Gestaltung von Einkaufszentren Anwendung findet. Die Hecke aus Plastikbesen veranschaulicht in ihrer geometrischen Form und ihrem artifiziellen Material den schmalen Grat zwischen Natürlichkeit und Künstlichkeit im urbanen Kontext, auf die auch *Ménage de la maison* anspielt. Ein Hausputz soll, ebenso wie die Stadtreinigung, einen gewünschten beziehungsweise erhofften Zustand wiederherstellen. Der Versuch, diesen Zustand zu erreichen, kann darin münden, dass etwas neu gesehen wird oder etwas Darunterliegendes, gar Verdrängtes, wieder offengelegt wird. Im übertragenden Sinn findet während des Hausputzes eine Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen und Vergangenen statt, wodurch

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

gleichzeitig neue Begegnungen mit Orten, Begebenheiten und Erinnerungen entstehen. Beide Aspekte sind von wesentlicher Bedeutung für DAS MINSK: »Es handelt sich um einen neuen alten Ort, der seine eigene Identität zwischen Erinnerung und Gegenwart finden muss«, so Direktorin Paola Malavassi.

Ménage de la maison reagiert auch auf die zeitgleich stattfindenden Ausstellungen von Wolfgang Mattheuer und Stan Douglas, die sich ebenfalls mit der von Menschen gestalteten Natur und dem Stadtbild auseinandersetzen. Während in den von ihnen gezeigten Werken der (Schreber-)Garten zum Spiegelbild gesellschaftspolitischer Verhältnisse wird, ist es bei Nicolai das alltägliche Ritual des Putzens, das Anlass bietet, gesellschaftliche Konstrukte und Verhaltensmuster beiläufig zu thematisieren.

Text: Marie Gerbaulet, Kuratorin der Performance

Konzept: Olaf Nicolai

Performer:innen: Meike Droste, Thomas Rudnick

Kuratorin der Performance: Marie Gerbaulet

Dramaturgische Assistenz: Sylvie Kürsten

Produktionsassistenz: Alina Stoll

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

**GESCHICHTE
SAMMLUNG UND STIFTUNG
ARCHITEKTUR**

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

GESCHICHTE DES GEBÄUDES

Im modernistischen Stil der DDR entstand von 1971 bis 1977 auf dem Brauhausberg in Potsdam das ehemalige Terrassenrestaurant »Minsk« nach einem Entwurf der Architekten Karl-Heinz Birkholz und Wolfgang Müller.

Bereits 1962 wurde die Bebauung des Areals am Brauhausberg mit einer Schwimmhalle und einer Gaststätte geplant, verbunden durch eine Terrassenanlage mit Brunnen. Dass das sogenannte »Brauhausberg Ensemble« erst viele Jahre später fertiggestellt wurde, ist zum einen auf die erst 1967 erfolgte Enttrümmerung des Gebiets, zum anderen aber auch auf finanzielle Engpässe im Volkswirtschaftsplan der Stadt Potsdam und Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung zurückzuführen. So berichtete etwa der Architekt Karl-Heinz Birkholz in einem Interview,¹ dass unter anderem der für den Bau vorgesehene Stahl für die Fertigstellung des Palasts der Republik in Berlin genutzt wurde.

Im Jahr 1971 wurde die Schwimmhalle eröffnet. Bis zum Bauabschluss der Gaststätte sollten jedoch noch sechs weitere Jahre vergehen. 1977 konnte das Terrassenrestaurant »Minsk« schließlich als belarusische Folkloregaststätte unter Mitwirkung von Minsker Künstler:innen und Architekt:innen fertiggestellt werden. Im Gegenzug hatte die Stadt Minsk bereits 1971 das Restaurant »Potsdam« eröffnet. Die partnerschaftliche Namensgebung geht zurück auf den bereits seit 1968 bestehenden Austausch zwischen den beiden Städten.²

Das »Minsk« war zu DDR-Zeiten als Freizeitort und Ausflugsziel sehr beliebt. Das Restaurant war ein Ort, an dem die Gäste zusammenkamen, redeten, feierten und tanzten. Nach der Wende und Schließung des Restaurants Mitte der 1990er-Jahre wurde das Gebäude zusehends vernachlässigt, zuletzt schien die Ruine dem Abriss geweiht. Es waren die Potsdamer Bürger:innen, die aktiv dazu beitrugen, die Abrisspläne zu verhindern. 2019 erwarb die Hasso Plattner Foundation das Gebäude, um es zu sanieren und der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Aus dem alten »Minsk« wurde so DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam.

Im Inneren des Gebäudes finden sich Reminiszenzen an das alte »Minsk«, wie die große Wendeltreppe und der abgerundete Bartresen am originalen Ort, aber in neuem Gewand: Die Innengestaltung von Foyer und Bar wurde vom Architekturbüro

¹ Vgl. Jörg Fröhlich und Luise Fröhlich, *Das Potsdamer Terrassenrestaurant »Minsk« und der Brauhausberg im Wandel der Zeit (1970–2015)*, Norderstedt 2015, S. 59.

² Vgl. Thomas Wernicke, »Minsk – Potsdam. Zwei Städte, zwei Restaurants und die ›deutsch-sowjetische Freundschaft«, in: *Mitteilungen des Vereins für Kultur und Geschichte Potsdams*, 23, hrsg. vom Vorstand der Studiengemeinschaft Sanssouci e. V., Potsdam 2018, S. 7–32, hier S. 9–28.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Linearama aus Genua in Zusammenarbeit mit den Hedwig Bollhagen Werkstätten im brandenburgischen Marwitz realisiert.

SAMMLUNG UND STIFTUNG

Kunst aus der Sammlung Hasso Plattner im MINSK Kunsthaus in Potsdam

Das ehemalige Terrassenrestaurant »Minsk«, erbaut in den 1970er-Jahren im modernistischen Stil der DDR, wird wieder zu einem Ort für Begegnungen – zwischen moderner und zeitgenössischer Kunst und zwischen Menschen. Hier werden Kunstwerke aus der ehemaligen DDR, die Teil der Sammlung Hasso Plattner sind, in neuen Kontexten gezeigt.

»Das Gebäude ist für viele Potsdamer:innen mit glücklichen Erinnerungen verbunden. Die Architektur aus der DDR-Zeit ist ein Teil der Geschichte Potsdams, und ich wollte den Potsdamer:innen diesen Ort zurückgeben.«

— Hasso Plattner

Ein Schwerpunkt der Sammlung Hasso Plattner liegt auf Kunst aus der ehemaligen DDR: DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam betreut die Werke aus der Sammlung, die nach 1945 entstanden sind. Der umfangreiche, über Jahre aufgebaute Bestand an bedeutenden Werken namhafter Künstler:innen aus der ehemaligen DDR, wie Wolfgang Mattheuer, Bernhard Heisig und Ruth Wolf-Rehfeldt, bildet den Ausgangspunkt für das Programm des Hauses. Werke aus dieser Zeit werden im MINSK mit zeitgenössischer Kunst in Dialog gebracht.

»Im neuen Ausstellungshaus finden die Arbeiten der Sammlung aus der Zeit nach 1945 ein Zuhause. Kunst aus der ehemaligen DDR ist bis heute in den Museen kaum vertreten und erfährt nicht die Wertschätzung, die sie verdient. Das wollen wir ändern, die Arbeiten der Öffentlichkeit zugänglich machen und zeigen, wie vielfältig und bedeutend die Kunst dieser Zeit ist.«

— Hasso Plattner

Engagement für Kunst, Wissenschaft und Naturschutz

Als Mitgründer und langjähriger Vorsitzender des Softwareunternehmens SAP ist Prof. Dr. h.c. mult. Hasso Plattner einer der profiliertesten deutschen Unternehmer. Die Stadt Potsdam verdankt ihm die Gründung von nunmehr zwei Museen und dem Hasso-Plattner-Institut. Sein großes Engagement für seine zweite Heimat Potsdam wurde 2017 mit der Ehrenbürgerschaft der Stadt gewürdigt.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Die langjährigen philanthropischen Aktivitäten der Familie Plattner sind seit 2015 in der Hasso Plattner Foundation gebündelt. Die international tätige Stiftung mit Sitz in Potsdam hat es sich unter anderem zum Ziel gesetzt, die Etablierung von digitalen Technologien in Wissenschaft und Bildung zu beschleunigen, den Zugang zu Kunst und Kultur zu verbessern und Umweltschutz mit sozialem Engagement zu verbinden.

Als Trägerin und Gesellschafterin der beiden kulturellen Begegnungsorte DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam und Museum Barberini finanziert die Hasso Plattner Foundation den Museumsbetrieb, das Ausstellungsprogramm sowie die Erweiterung des Sammlungsbestands.

»Für viele Potsdamer:innen ist das ehemalige Terrassenrestaurant „Minsk“ mit Erinnerungen verbunden. Viele von ihnen haben genau deshalb für den Erhalt des alten Minsk gekämpft, denn es ging ein Stück weit auch um den Erhalt der eigenen Identität und der der Stadt. DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam, will genau hier anknüpfen und sich wieder als ein Begegnungsort, über die Kunst hinaus, etablieren. Hier wird gezeigt, gesucht und diskutiert, ausgehalten und zusammengebracht und hoffentlich auch wieder getanzt und gelacht. Ich erhoffe mir ein Miteinander und Füreinander.«
– Stefanie Plattner

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

ZITATE ZUR ARCHITEKTUR

Karl-Heinz Birkholz

Architekt Terrassenrestaurant »Minsk«

»Bereits im Entwurf zeigt sich gute Architektur durch überzeugende Beziehungen zwischen den geplanten Baumassen und dem gewählten Standort. Die Potsdamer Stadtlandschaft ist durch die Tätigkeit viele Architekten und Baumeister und ihrer meist königlichen Auftraggeber reich an sehr schönen Beispielen dafür. Im Fall des Minsk wurde die erreichte architektonische Qualität erst spät und oft erst durch den Blick von außen wiederentdeckt.

Vor über 50 Jahren ursprünglich geplant als Teil eines städtebaulichen Ensembles am Fuß des Brauhausbergs erfreute es sich als Terrassenrestaurant Minsk mit freiem Blick auf die Stadtmitte großer Beliebtheit. Gegen den drohenden Abriss und die geplante massive bauliche Verdichtung haben sich Potsdamer Bürger und bürger-schaftliche Vereine dankenswerterweise stark gemacht.

Buchstäblich im letzten Moment wendete sich dann für alle Seiten das Blatt. Die private Vision Hasso Plattners in Verbindung mit einer neuausgerichteten Stadtpolitik ermöglichte das überraschende Geschenk der Wiedergewinnung eines Teils des Brauhausberges. Sein Bewusstsein für die überzeugende Ausstrahlung des MINSK als Solitär am grünen Hang gibt der Stadtgesellschaft die vertraute Ansicht mitsamt ihren Wasserspielen zurück – in neuem, eleganten Gewand, jetzt als DAS MINSK Kunsthau in Potsdam.«

Dr. Alexander Gyalokay, Heinle Wischer Gesellschaft für Generalplanung mbH

Architekt Planung und Ausführung Sanierung

»Die Revitalisierung des ehemaligen Terrassenrestaurants »Minsk« am Brauhausberg in Potsdam als Museum schafft nicht nur einen neuen herausragenden Ort für Kunst, sie repariert vielmehr die südliche Bahnhofsvorstadt und gibt ihr einen neuen Platz für ihre Bürger. Der Weg zum Museum hinauf erfolgt über eine von vier Brunnen begleitete Promenade, eine angemessene Annäherung wie bereits beim historischen Vorbild. Die Konversion des Gebäudes erfolgte in Anlehnung an den frühen Grundentwurf, der insgesamt einen starken Bezug zur klassischen Moderne aufzeigt.«

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

LINEARAMA und VALTER SCELSI

Innenarchitektur: Foyer und Cafébar

»Grundlage für die Entwicklung der Innenarchitektur für den symbolträchtigen Eingangsbereich und die Cafébar im MINSK Kunsthaus in Potsdam war die Anerkennung und Würdigung der Geschichte des Gebäudes, ausgehend von der Gegenwart. Wir folgten allen historischen Spuren, die wir finden konnten, verknüpften sie mit den gegebenen Parametern und machten uns so mit der Raumgestaltung des 20. Jahrhunderts und dem Werk der DDR-Keramikerin Hedwig Bollhagen vertraut, die wir durch DAS MINSK kennenlernten. Bei der Arbeit mit ihren handgefertigten Fliesen, die für diesen Anlass von ihrer Manufaktur in Brandenburg reproduziert wurden, sahen und spürten wir, wie die Erinnerungen an den Ort zum Vorschein kamen, respektvoll akzentuiert, und sich die Bilder einer noch nahen Vergangenheit neu zusammenfügten.«